

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 5

Artikel: Die Katzen jammern wieder
Autor: Helmar, Helmut S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-506359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

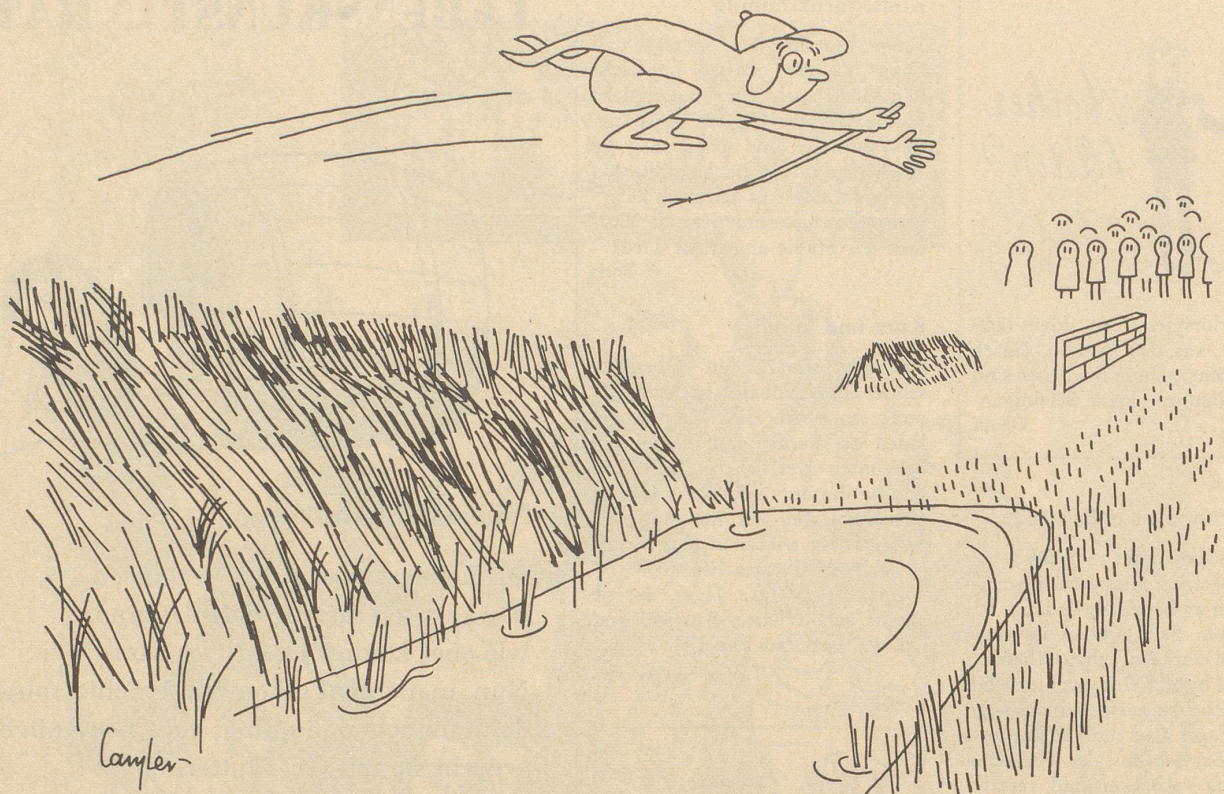
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE KATZEN jammern wieder

In den kalten, kahlen, frühen Morgenstunden des Fasnachtsmonates treiben die Kater ihr katzenjämmerliches Unwesen. Sie tappen langsam über knirschend harten Schnee, suchen mit zittrigen Fingern nach Schlüsseln und betrachten sich schauernd in Vorzimmerspiegeln. Zuweilen werden sie sogar direkt in Büro- und sonstige Arbeitsräume geführt, können aber trotz intensivstem Gähnen bis tief in den Nachmittag hinein ihre hochprozentige Seele nicht aushauchen. Katzen sollen bekanntlich neun Leben haben – aber der Katzenjammer steht ihnen darin nicht nach. Die Amerikaner beschreiben diesen Zustand euphemistisch mit den Worten «the day after the night before», «der Tag nach der vorhergegangenen Nacht». Und Fred En-

drikat definiert das dazugehörige Gefühl gar nicht euphemistisch mit: «ein Gefühl im Magen, als hätt' ich eines Landbriefträgers Fuß verschluckt.»

Da die Katzenjammerei ein weit verbreitetes Uebel ist, hat sich die Volksmedizin schon frühzeitig mit der Kater-Abwehrwissenschaft befaßt und steht im Bedarfsfall gern mit nutzlosen Ratschlägen zur Verfügung. Einige sind prophylaktisch («Bier auf Wein, das lasse sein»), andere geben sich therapeutisch: «den Kater im Bier ersäufen!» Im übrigen empfiehlt die Hausmedizin Mokka, saure Heringe, kalte Umschläge auf den Kopf und Tabletten.

Die Fachwissenschaft steht dem Ka-

ter ähnlich gegenüber wie dem Schnupfen – mit wohlwollendem Bedauern, aber sonst eher hilflos. Sie hat aber den Kater etymologisch viviseziert und ihn zu einem verstümmelten «Katarrh» erklärt – eine katarrhalische Reizung der Magenschleimhaut sei nämlich typisch für akute Alkoholvergiftung. Diese Ableitung überzeugt freilich nicht recht, und neuerdings erkennt ja auch die Schulmedizin mit dem Wort «Röntgenkater» an, daß ein Kater mit Katarrh nicht unbedingt etwas zu tun haben muß, sondern bloß mit Uebelkeit, Schlappein und – nun, Sie kennen ja wohl die klassischen Symptome.

Das Sprichwort stellt fest, daß es keine Rosen ohne Dornen gibt. Weit

verbreitet ist die Ansicht, es gebe keine Liebe ohne Eifersucht. Ungeklärt aber scheint die Frage zu bleiben, ob es alkoholische Beschwingtheit ohne Katzenjammer geben kann. Die Erfahrung läßt es zweifelhaft erscheinen, aber immer wieder kann man Lobeshymnen über einen Wein oder Sekt hören, von dem man «am nächsten Tag nicht die mindesten Kopfschmerzen» verspürte.

Aber diese Berichte werden meist im visionären Tonfall eines Märchenerzählers vorgetragen: der Erzählende scheint weit in eine legendäre Vergangenheit zurückzugleiten und ein traumverlorenes Lächeln umspielt seine Züge, während er die wundersame Geschichte vom Schwips ohne Katzenjammer erzählt. Sie beginnt mit den Worten «Es war einmal ein Wein...», und die zu Kindern gewordenen Männer ringsum hören das Märchen gerne.

Aber balde, ach balde faßt sie der Menschheit ganzer Katzenjammer an und ihre Magenschleimhaut fühlt sich katarrhalisch gereizt. Und noch in den traumschweren Morgenstunden winken purzelbaumschlagende Rollmöpse und schießen mit spitzen Zahnstochern auf schwarze fauchende Bestien...

Helmut S. Helmar